

nischen Aristokratie im Posener Provinziallandtag zunehmend schwand. Nachhaltiger war indes, daß die Maßnahmen Flottwells – besonders gegen die katholische Kirche im sogen. „Mischehenstreit“ – die aufkeimende polnische Nationalbewegung förderten.

Im folgenden Kapitel wird der Kampf des Polentums gegen die Germanisierungsstendenzen der Flottwellschen Politik geschildert. Er erfolgte nicht auf militärischem Weg, sondern häufig mittels Petitionen, die die Posener Polen nach Berlin richteten. Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. 1840 begann die den persönlichen Ansichten des Königs entsprechende „Versöhnungsära“, die Adel und Geistlichkeit als Stütze des Throns gewinnen wollte. Viele Maßnahmen wurden nun außer Kraft gesetzt, was nach außen durch die Abberufung Flottwells unterstrichen wurde. Ausführlich befaßt sich der Autor mit dem Wirken des Arztes Karol Marcinkowski, der mit seinem Programm der „organisierten Arbeit“ und der Gründung eines polnischen „Vereins für Unterrichtshilfe“ dem Polentum der Provinz eine neue Richtung gab. Zu dessen schärfsten Kritikern gehörte Ludwik Mieroslawski, der später die Aktionen Marcinkowskis als schädlich für die polnische Nationalbewegung bezeichnete. Einen wesentlichen Anteil am wachsenden Selbstbewußtsein des Posener Polentums hatten Druckereien und Büchereien sowie das aufblühende polnische Pressewesen, dessen Tenor nationalpatriotisch gefärbt war.

Das sechste Kapitel hat die konspirative Bewegung in der Ära „Flottwell“ zum Gegenstand, die trotz ihrer schwachen Entwicklung den preußischen Behörden immer wieder zu schaffen machte. Sie beschränkte sich nicht auf die Provinz Posen, sondern stand mit polnischen Emigranten im Ausland, vor allem in Paris und Brüssel, in Verbindung.

Dem Vf. ist zuzustimmen, daß die Politik Flottwells keine Assimilation des Polentums bewirkt, sondern vielmehr den preußisch-polnischen Antagonismus vertieft habe. Anders als der Vf. sieht jedoch der Rezensent die Maßnahmen des Posener Oberpräsidenten mehr unter bürokratischem als politischem Aspekt. Damit unterscheidet sich Flottwell deutlich von späteren Germanisierungsversuchen der preußischen Verwaltung, wobei die Revolution von 1848 einen Wendepunkt darstellt.

Berlin

Stefan Hartmann

Michael Palij: The Ukrainian-Polish Defensive Alliance, 1919–1921. An Aspect of the Ukrainian Revolution. Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. Edmonton, Toronto 1995. VIII, 391 S., \$ 44.95.

Im Herbst 1919 sah sich die politische Führung der von dem Staatsdirektorium mit dem ehemaligen Sozialisten Symon Petljura an der Spitze geleiteten Ukrainischen Volksrepublik (UNR) angesichts des Vormarschs der Bol’ševiki gezwungen, mit der einzigen in Ostmitteleuropa verbliebenen Macht zu einem Übereinkommen zu gelangen, von der ein erfolgreicher und zuverlässiger Widerstand gegen die Kommunisten zu erwarten war – mit der Republik Polen Józef Piłsudskis. Der Preis war hoch: Am 2. Dezember 1919 mußte die UNR-Mission die Zbrucz-Grenze zwischen Polen und der Ukraine akzeptieren, womit die militärische Eroberung Ostgaliziens durch Polen im Krieg gegen die Westukrainische Volksrepublik hingenommen wurde. Im April 1920 wurden dann ein politisches Bündnis und eine Militärkonvention zwischen Polen und der UNR geschlossen – am polnisch-sowjetischen Krieg dieses Jahres nahmen denn auch ukrainische Verbände teil und hofften auf die politische Dividende dieses Zusammengehens. Die Hoffnung trog. Nicht nur war die Zeit zu kurz, um mehr als nur rudimentäre ukrainische Strukturen in den polnisch besetzten Gebieten der Ukraine zu errichten, die Polen mißtrauten ihren Verbündeten auch gründlich und ließen ihnen eine Behandlung angedeihen, die von Verachtung und Benachteiligung geprägt war. Im Frieden von Riga vom 18. März 1921 ließen sie die UNR vollends fallen, erkannten die Sowjetukraine als einzigen ukrainischen Staat an und internierten ihre bisherigen Waf-

fenbrüder, die Anfang des Jahres auch mit dem Versuch gescheitert waren, ohne polnische Unterstützung die Ukrainer zu einem Volksaufstand zu bewegen.

Daß diese Episode der ukrainischen Geschichte Anlaß zu Kontroversen ist, liegt auf der Hand. Wegen seines Verzichts auf Ostgalizien galt Petljura für viele als Verräter an der Nationalstaatlichkeit. Michael Palij bemüht sich hingegen in diesem Buch, den ukrainischen Staatsmann und seine politischen Manöver zu rechtfertigen. Daß Petljura von der Erkenntnis geleitet gewesen sei, die Bol'sheviki stellten die Hauptgefahr für die Ukraine dar, deren Zentrum Kiew für die Staatlichkeit zunächst wichtiger sei als die „periphere“ Westukraine, trifft sicher zu. Diese ausgewogene, dem Westen eher als Rußland gegenüber kompromißbereite, wenngleich letztlich gescheiterte politische Taktik Petljuras hält der Vf. für ein auch heute noch aktuelles Modell. Leider wird in der übrigen Darstellung der politischen Fragen dann nicht mehr diskutiert, sondern plädiert. In der Frage der Verantwortlichkeit für die Pogrome und der Intentionen des Petljura-Attentäters – die man eigentlich in diesem Band durchaus hätte übergehen können – referiert P. ausschließlich die ukrainisch-nationalistischen exkulpierten Positionen. Hier wie bei einigen faktischen Ungenauigkeiten ist seine Sicht getrübt.

Der eigentliche Wert des Buches tritt an anderer Stelle zutage, dort nämlich, wo sich der Vf. mit dem Gegenspieler oder Partner Piłsudski und seiner Politik beschäftigt. Die seriöse Historiographie in Polen und außerhalb Polens zeichnet von dem Marschall zu meist ein positives Bild. Ob als „Retter Europas vor dem Bolschewismus“, als Begründer der polnischen Unabhängigkeit, als Fortschrittler im Kontrast zu den chauvinistischen und antisemitischen Nationaldemokraten oder als „Föderalist“, der den russisch dominierten Völkern des Ostens als Prometheus die okzidentale Lux bringen wollte, kaum jemals wird seine Politik ernsthaft kritisiert. Auch P. bescheinigt Piłsudski beste Absichten, müßte er doch sonst den sich an ihn anlehenden Petljura kritisieren. Aber das Bild ist schillernd. Wo liest man schon so klar, daß der Führer der polnischen Legionen erst durch seine Inhaftierung 1917 vom Kollaborationsvorwurf befreit und damit für die Zeit nach 1918 – im Unterschied zu den Ukrainern – salonfähig wurde (S. 33)? Die polnisch-nationaldemokratischen Verleumdungen der Ukrainer als Büttel der Mittelmächte erhalten dadurch eine neue Note. Daß der Wortbruch beim Einsatz der Halber-Armee gegen die Ukrainer 1919 für 1920 fatale Folgen hatte, daß die Föderation oder „Allianz“ (S. 62) mit den östlichen nicht-russischen Nachbarvölkern – wie P. meint – (durch den Einfluß der Nationaldemokraten) eher als Imperialismus bezeichnet werden kann und die Animosität gegenüber der UNR als verbündeter Macht eher der Ausdruck traditionellen polnischen Hochmuts als realpolitisch bedingt war, ist lesenswert. Die partiell minuziöse Darstellung der Zurücksetzungen, die die ukrainischen Alliierten erfuhren, ist eine wertvolle Ergänzung der Kriegsgeschichte der ersten Jahre nach dem Ersten Weltkrieg.

Die Hälfte der Druckseiten nehmen der Anmerkungsapparat und eine überaus umfangreiche und für sich genommen wertvolle Bibliographie ein. Daß darin Rudolf Marks Petljura-Dissertation, also eine nicht-hagiographische Darstellung, fehlt, ist bedauerlich. Man wird die Darstellungsteile über die ukrainische Seite nicht für etwas anderes als eine Zusammenstellung apologetischer Positionen halten können, der kritisch ausgewogene Teil über die polnischen politischen Maximen ist dagegen ein gerade für Leser westlicher Sprachen wertvolles Gegengewicht zur bisher vorliegenden Literatur.

Hamburg

Frank Golczewski

Ralph Schattkowsky: Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925. Deutsch-polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 619.) Verlag Peter Lang. Frankfurt/Main u. a. 1994. 361 S., DM 95,–.